Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 9 (1915)
Heft: 3-4

Artikel: Jesus und der Tempel (Mrc. 11, 15-19 u. 13, 1-3)
Autor: Ragaz, R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133519

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sich wieder entzünden. Und in neuerer Zeit haben wir's erlebt, daß ein Menschheitsgewissen erwacht ist in weiten Kreisen. Heute ist trotz allen scheinbaren Gegenteils, dieses Gewissen deutlich geworden; denn erstens ist's eine wunderbare Tatsache, daß da und dort Menschen, die mit dem Kriegsausbruch aber auch gar nichts zu tun haben, mit elementarer Wucht von der Buße dieses Krieges wegen erfaßt worden sind; und zweitens sind viele Menschen an der Arbeit, die Kriegswunden zu heilen und ihre Kraft und Fähigkeiten für den Frieden einzusetzen.

All das ist gewirkt von jener Macht des Glaubens, die in Jesus Fleisch geworden ist. Zwar freilich: das Merkwürdige dabei ist, daß Er zuerst der Macht des Weltwesens, damals sich zeigend als Religionsmacht, unterlegen ist. Aber das, was viel wunderbarer ist, ist das, daß Er durch seinen Glauben ein Feuer angezündet hat auf Erden, das nie mehr konnte gelöscht werden; ja, jedesmal,... jedesmal, wenn es den Anschein hatte, als ob die Macht der Welt es doch unterdrücken könne, lohte es umso heller und mächtiger wieder auf. Sein Schein reicht immer weiter, und es wird die Zeit kommen, wo es alle Mächte der Erde überstrahlt. Die Macht des fleischgewordenen Glaubens wächst und wächst, bis daß alle Macht Ihm zu Füßen liegt und Ihm untertan ist.

Rudolf Reich.

Jesus und der Tempel.

Mrc. 11, 15—19 u. 13, 1—3.

I.

Unter den Taten, die von Jesus berichtet sind, nimmt die Tempelreinigung eine besondere Stelle ein. Wir möchten diese Tat nicht missen, denn sie wirft ein helles Licht auf den Charakter, das innere Wesen Jesu. Von Jugend an damit vertraut, daß Jesus den Tempel gereinigt hat, verwundern wir uns darüber kaum weiter. Im Grunde liegt aber darin etwas sehr Auffallendes. Wir schlagen ein Blatt des Evangeliums um und stoßen auf die Stelle, wo Jesus zu den Jüngern, die den gewaltigen Bau des Tempels bewundern, sagt, es werde kein Stein davon auf dem andern bleiben. Wenn wir diese Berichte aufmerksam lesen, muß sich uns eine Frage aufdrängen. Wir fragen: „Warum hat sich Jesus eigentlich so um den Tempel bemüht, dessen baldigen Untergang er so klar voraussah, und warum hat er die Zerstörung des Tempels angekündigt, um den er sich kurz vorher mit solchem Eifer und solcher Energie bemüht hatte?" Es ist vielleicht nicht wertlos, das Verhältnis Jesu zum Tempel einmal unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten. Die Beantwortung

dieser Frage scheint freilich ganz in die Vergangenheit zurückzuführen, von rein historischem Interesse zu sein. Das wäre aber nur dann der Fall, wenn es sich beim Tempel bloß um das Gebäude handelte, das längst zerfallen ist. Nun war aber in ihm etwas verkörpert, was bis auf den heutigen Tag nicht aufgehört hat, wichtig zu sein. Darum ist das Verhalten Jesu zum Tempel auch für die Gegenwart lehrreich und wertvoll.

Daß Jesus sich um den Tempel bemüht hat, ist nicht nur aus dem angegebenen Grunde auffallend, sondern auch deshalb, weil der Tempel für ihn offenbar nie allzugroße Bedeutung gehabt hatte. Das ist schon durch die Tatsache, daß er in der Bergpredigt das Gebet in das stille Kämmerlein verwiesen und selber mit Vorliebe auf freier, stiller Bergeshöhe gebetet hat, genügend bewiesen. In der Antwort, die das Johannesevangelium ihn der Samariterin geben läßt, ist, wenn sie auch nicht von ihm gesprochen sein sollte, sein Verhältnis zum Tempel jedenfalls treffend bezeichnet (Joh. 4, 19—24). Daß Jesus dem Tempel und dem, was in ihm geschah, sehr frei gegenüberstand, geht klar genug aus den Worten hervor, in denen er die Pflicht eines Sohnes, für seine alten Eltern zu sorgen, der Pflicht, dem Tempel Gaben zu spenden, weit voran gestellt hat (Mark. 7, 11—13).

Trotzdem war der Tempel Jesus ehrwürdig und heilig. Er war ihm heilig wegen der großen Erinnerungen, die sich für sein Volk mit ihm verbanden. Die Räume, in denen so viele der Größten und Besten seines Volkes Gottes Nähe gesucht und erlebt hatten, konnten ihm nicht gleichgültig sein. Aber auch eigenes Erleben verband ihn mit dem Tempel. Er hatte, wie aus der schönen Erzählung aus seiner Jugend hervorgeht, wenigstens eine große, selige Stunde im Tempel verlebt. Wenn er nun auf der Höhe des Lebens auch noch so klar sah, daß Gott im Tempel nicht mehr ist, als an jedem Orte, wo ein Mensch ihm mit rechtem Verlangen naht, so war er doch nicht im Zweifel, daß die Stille erhabener Tempelhallen den Menschen helfen könne, Gottes inne zu werden. Darum ließ ihn das, was er beim Betreten des Tempels sah, in Schmerz und Zorn aufflammen. Was ihn empörte, war einmal der Widerspruch zwischen dem, was der Tempel sein sollte und was die aus weiter Ferne herbeiströmender Pilger von ihm erwarteten und seinem wirklichen Zustande. Und noch ein anderer Widerspruch empörte ihn, nämlich der zwischen der Anmaßung der Leute, die sich nicht nur zu Hütern und Wächtern des Tempels, sondern der ganzen Religion und Sittlichkeit berufen meinten und sich über die ungläubige, gottlose Welt erhaben fühlten und der Tatsache, daß sie sich nicht einmal die Mühe nehmen mochten, den Tempel, das größte Heiligtum, von ganz gewöhnlichem Marktschacher, von ganz gemeiner Geldgier freizuhalten. Weil es das große, ihn ganz er-

füllende Anliegen seines Herzens war, den Vater unter den Menschen geehrt zu sehen, darum kränkte es ihn in tiefster Seele, die Stätte, die in besonderer Weise Gott geweiht sein sollte und in der er einst die Nähe des Vaters erlebt hatte, in eine Stätte des Mammonsdienstes verwandelt zu sehen. Der Mammonsdienst in das uralte Zentrum des religiösen Lebens eingedrungen und damit gleichsam sanktioniert! Wie groß mußte da seine Herrschaft geworden sein! Dinge in dieser Weise verquickt zu sehen, die nach seinem Empfinden im schärfsten, unerträglichsten Gegensatz zu einander standen, war ihm ganz unerträglich und das läßt uns verstehen, was sonst nicht ganz begreiflich wäre, daß nämlich die Glut heiligen Zürnens, die in Jesus war, bei diesem Anlaß mit so elementarer Macht, so alle Rücksichten bei Seite schiebend, hervorbrach.

Weßhalb hat denn aber, könnten wir fragen, Jesus nicht noch mehr getan, um diese Zustände zu beseitigen und den Tempel seiner eigentlichen Aufgabe und Bestimmung wiederzugeben? Er hätte für diese Arbeit wohl bei Vielen Verständnis und Unterstützung gefunden. Wie konnte er statt dessen so bald nachher die Zerstörung ankündigen? Darauf kann vielleicht Folgendes geantwortet werden. Es war natürlich nicht der Tempel an sich, gegen den sich Jesu Weissagung richtete. Mochte die Form immerhin bestehen bleiben, wenn sie nur einem rechten, großen Inhalt diente. Das war aber beim Tempel eben nicht der Fall. Jesus mußte immer mehr sehen, wie der Tempel und was mit ihm zusammenhing, den Maßgebenden im Volke wichtiger war, als das, was in seinen Augen das Größte war und vor allem not tat. Ihr Eifer richtete sich auf die Aufrechterhaltung des Tempeldienstes und des Systems von religiösen Uebungen und Werken, das sich wie ein zweiter, größerer Tempel um den Tempel herum in Jerusalem gebildet hatte. Diese Sorge nahm sie so sehr in Anspruch, daß für das Größere, die Herrschaft des lebendigen Gottes und seiner Gerechtigkeit im Volke und in der ganzen Menschheit wenig Sinn und Verständnis übrig blieb. Es war Jesus nicht um das Niederreißen von alten Heiligtümern, mochten es Gebäude oder Formen sein, zu tun, wohl aber darum, daß nichts Nebensächliches das Wichtigste verhülle und ersticke. Es wurde ihm immer mehr zur Gewißheit, daß dieses ganze Tempel- und Religionswesen dem Reiche des wahren, aus Gott strömenden und in allen Verhältnissen sich auswirkenden Lebens und Wesens im Wege stehe. Es mußte fallen, damit das Größere freie Bahn bekomme. Es war also nicht der Tempel an sich, den Jesus bekämpfte, sondern, wenn wir so sagen dürfen, der Tempelgeist, der über dem Tempel- und Formendienst den Gott vergaß, der mit seinem Geiste das ganze Leben durchdringen und wahrhaft heiligen will.

II.

In der furchtbaren Katastrophe des Jahres 70 hat sich erfüllt, was Jesus über den Tempel gesagt hat. Die Zerstörung war so gründlich, daß niemand mehr ernstlich versucht hat, ihn wieder aufzubauen. Ganz ist er indessen nicht verschwunden; das was er in so großartiger Weise verkörperte, die kultisch-kirchliche Religion, hat ihn um Jahrtausende überlebt. Aus Schutt und Trümmern ist ein neuer, viel gewaltigerer Tempel entstanden. Ich denke dabei nicht so sehr daran, daß in der Christenheit sich bald das Bedürfnis einstellte, besondere Stätten und Formen der Gottesverehrung und des Gottesdienstes zu schaffen und immer reicher auszugestalten. Wesentlicher und bedeutungsvoller ist, daß in einem großartigen System von religiösen Lehren, Gedanken und Formen und einer ebenso großartigen Organisation ein neuer, gewaltiger Tempelbau entstand, der zum Teil sichtbar, zum Teil unsichtbar seine Hallen über ganze Länder wölbte und ganze Völker in ihnen versammelte. Daß die christliche Kirche den jüdischen Tempel mit dem zu ihm gehörenden Religionssystem nicht nur an Größe und Umfang überragte, ist klar. Sie verfügte über einen ganz anderen Reichtum von Lebenskräften, mit denen sie die verschiedensten Lebensgebiete durchdrang und befruchtete. In vielen ihrer Erscheinungen und Vertreter blieb auch das Bewußtsein des Größeren, für das Jesus gekommen ist, und der Wille, ihm zu dienen, lebendig. Die Formen, die aus Judentum und Heidentum bald in die Christenheit hereinströmten, brauchten dem Größeren nicht unbedingt im Wege zu stehen und taten es nicht immer und überall.

Der Gefahr ist die Kirche aber freilich nicht entgangen, daß einem großen Teil ihrer offiziellen Vertreter die Erhaltung ihrer Macht und des Systems, auf dem diese Macht beruhte, zur Hauptsache wurde. Wieder kam es zu dem Widerspruche, der Jesu Zorn erregt hatte. Während die Menschen, die mit der Nachfolge Jesu ernst machten, vielfach aus der Kirche in die Einöden und Wüsten hinausgestoßen wurden (Waldenser u. a.), zogen dafür die Händler und Geldmenschen in die Hallen der Kirche ein. Daß die höchsten geistlichen Aemter und Würden dem Meistbietenden zugeschlagen wurden und schließlich sogar die Vergebung der Sünden zum Gegenstand des Handels und der Spekulation gemacht wurde, läßt das, was im Tempel zu Jerusalem geschah, beinahe harmlos erscheinen. Da kam es zu Ereignissen, bei denen sich die Vergleichung mit der Tempelreinigung aufdrängt. Der Sturm, der durch die Hallen der Kirchen brauste, drohte eine zeitlang nicht nur einzelne Formen mitzureißen, sondern den Bau selber zum Einsturze zu bringen und nur den Gottesdienst im Leben, die von Glauben und Liebe getragene

Arbeit für das Gottesreich auf Erden übrig zu lassen. Nicht nur die radikalen, als schwärmerisch verschrieenen Bewegungen, sondern auch einzelne Gedanken der Reformatoren selber gingen nach dieser Richtung. Die Entwicklung führte aber doch zu der Befestigung des alten und zur Errichtung eines neuen, freilich viel einfacheren Baues, der von nun an neben ihm stand. Es führte dazu die Erkenntnis, daß das religiöse Leben gewisser Formen bedarf und daß im ersten Eifer manches ohne rechten Grund entfernt worden war. Es ist klar, daß auch zwischen der evangelischen Kirche und dem Tempel in Jerusalem und dem, was in ihm geschah, manche Beziehungen bestehen. Wir brauchen uns dessen auch nicht zu schämen. Es tut z. B., um nur Eins zu nennen, unseren Kirchenliedern keinen Eintrag, daß sie zum Teil aus alttestamentlichen Psalmen entstanden und zum Teil enge mit ihnen verwandt sind. In einzelnen dieser Psalmen hat das Gottverlangen und die Andacht einen so reinen und erhabenen Ausdruck gefunden, daß sie kaum zu überbieten sind. Daß gewisse Formen des religiösen Lebens sich so lange erhalten und immer wieder entstehen, beweist, daß sie einem tieferen Bedürfnis entsprechen. Man kann deshalb noch so sehr überzeugt sein, daß der wichtigste Teil des Gottesdienstes sich nicht in Kirchenräumen, sondern in der Lebensgemeinschaft mit den Mitmenschen vollziehen muß und dennoch den kirchlichen Aeußerungsformen des religiösen Lebens eine wichtige Aufgabe zuerkennen; wie Jesus dem Tempel seine Aufgabe gelassen hat.

Auf der anderen Seite können aber gerade Menschen, die sich mit der Kirche eng verbunden fühlen und dem, was sie tut, immer starke Teilnahme entgegen brachten, in Bezug auf die Kirche Erfahrungen machen, die denen, die Jesus mit dem Tempel gemacht hat, ähnlich sind. Die Kirche ist ihnen in ihrer Jugend als das große, ehrwürdige Heiligtum erschienen, in dem Gott auf Erden am meisten verehrt wird. Kirche und Christentum waren für sie eins und dasselbe. Um so schmerzlicher war es für sie, als sie eines Tages die Entdeckung machen mußten, daß in die Christenheit Dinge eingedrungen sind und sich in ihr breit machen, die ihr so wenig anstehen wie dem Tempel die Krämer und Geldwechsler. War nicht auch in dieses Heiligtum der Mammonsdienst in verschiedenen Formen und Gestalten eingedrungen, die mindestens so schlimm waren, als die welche damals zu Tage traten? Und wurde nicht durch den modernen Mammonsdienst und die mit ihm verbundene Genuß- und Machtgier Wichtigeres, Heiligeres zerstört als die Stille eines Tempelraums? Wohl blieb ja der Christenheit noch ein besonderes Heiligtum, in dem der bessere Geist eine sichere Zuflucht hatte — der Sonntag. Ist das aber eine so sichere Zuflucht? Kann es genügen, den Sonntag zu schützen, wenn an sechs Werktagen der Einfluß des christlichen Geistes immer schwächer zu werden und die brutale, rücksichtslose Machtgier,

ein hartes, seelenloses Wesen immer stärker zu werden drohen? So wichtig es ist, den Sonntag und die Kirche zu schützen, als evangelische Christen haben wir doch noch eine weit größere Aufgabe — so wahr unser Heiligstes eine Gemeinschaft von Menschen ist, in der der Geist Christi lebt und regiert. Dieses Heiligste müssen wir nun schwer gefährdet sehen. In der Christenheit sollte das Göttliche auf Erden eine sichere Stätte haben, von der aus es zu allen Menschen dringen sollte. Das war der Anspruch. Wie stimmt dazu der wirkliche Zustand der Christenheit? Darüber viele Worte zu machen ist unnötig, da es nur zu sehr am Tage liegt.

In der Christenheit wird nicht nur ein Krieg geführt, der an Furchtbarkeit alles bisher dagewesene weit übertrifft, sondern er wird auch noch von vielen Vertretern der christlichen Kirche verteidigt und als etwas Großes und Erhabenes verherrlicht. Der Zorn, in dem die Völker einander tötlichen, vor dem Aeußersten nicht zurückscheuenden Haß ankündigen, wird ein heiliger Zorn genannt und Aehnliches. Drängt sich in der jetzigen Situation der Gedanke an die Tempelreinigung nicht geradezu auf und muß nicht wieder gesagt werden, daß das, was im Vorhof des jüdischen Tempels geschah, harmlos war gegenüber dem, was jetzt im Zentrum der Christenheit geschieht?

Muß nicht in uns der Wunsch sich erheben, es möchte wieder einmal eine Tempelreinigung erfolgen und zwar eine große, radikale, die dem jetzigen Zustand und dem, warum er entstanden ist, ein Ende machte, der Geist Christi möchte mit Macht hervorbrechen und einer heillosen Verquickung von Mächten, die nichts miteinander zu tun haben und die das Christentum in seiner Eigenart und besten Kraft, trübt und lähmt, als das erscheinen lassen, was sie ist? Müßten nicht alle wahren Jünger Jesu, ja müßte nicht der Geist Jesu selber sich von einer Christenheit abwenden, die es immer wieder geschehen ließe, daß die Wahrheit von der Bruderschaft aller Menschen mit brutaler Gewalt zertreten wird? Es ist auch heute nicht die Form, gegen die sich die tiefere Kritik richtet, sondern der Geist, der sich damit zufrieden gibt, daß Gott mit hohen Werten und erhabenen Formen geehrt wird, während in der Menschheit ringsum böse Geister hausen und sie ins Verderben stürzen. Diese Kritik ist nicht ohne weiteres pietätlos, sie kann im Gegenteil einer aufrichtigen Liebe zur Kirche entspringen, dem aufrichtigen Wunsche, sie ihre große Aufgabe kraftvoller und entschlossener erfüllen zu sehen. Wir hören nicht auf zu hoffen, daß die Kirche sich aufraffen und sich mit neuem Ernst in den Dienst dessen stellen werde, was Jesus wollte und in sich verkörperte. Wenn das aber nicht geschähe, könnte wohl einmal der Tag kommen, wo dieses Heiligtum, das größte und erhabenste, das auf der Erde gestanden hat, wenn auch äußerlich vielleicht nicht bedroht, das gleiche Schicksal erlitte wie der Tempel in Jerusalem, weil alle, denen am Beweis des Geistes und der Kraft mehr liegt als an der Form, sich von ihm abwendeten.

Der Glaube an die Wahrheit dessen, was in Jesus erschienen ist und was er verheißen hat, fiele damit nicht zusammen, denn Gottes Reich steht und fällt nicht mit irgend einem Tempelbau und wäre es auch der größte und machtvollste. R. Ragaz (Ilanz).

Der Hunger nach Gerechtigkeit.

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, Herr, daß ich einen Hunger in das Land schicken werde. Nicht einen Hunger nach Brot, oder Durst nach Wasser, sondern das Wort des Herrn zu hören. Daß sie hin und her, von einem Meer zum andern, und von Mitternacht gegen Morgen umlaufen, und des Herrn Wort suchen und doch nicht finden werden. Zu der Zeit werden schöne Jungfrauen und Jünglinge verschmachten vor Durst." Was Amos in dieser erschütternden Schilderung in abstrakter Weise Hunger nach dem Worte Gottes oder einer Offenbarung nennt, das ist, wenn wir den Kerngedanken des Alten Testaments vergleichen, gewiß nicht falsch gedeutet, wenn wir den Hunger nach Gerechtigkeit darin miteingeschlossen sehen. Ein solcher Hunger, ein brennendes Verlangen nach größerer Gerechtigkeit im Völkerleben, zehrt gegenwärtig wie ein Fieber an der Seele derer, die den Jammer der Zeit in seiner Tiefe erfassen. Und noch haben sie keinen Quell der Erquickung entdeckt. Es ist, wie wenn eine Karawane von einem Salzmeer zum andern wanderte, oder wie wenn sie von der Steppe zur Wüste, von der Wüste zur Steppe zurückgetrieben würde und nirgends Wasserbrunnen fände, um dem Tod des Verschmachtens zu entrinnen. Ach ja, und heutzutage stirbt auch das hoffnungsvollste Leben, das im Blütenschmucke des Lenzes steht, schöne Jünglinge und Jungfrauen, dahin in trostlosem Gram.

Man hat mit Recht gesagt: das Schwerste, das man in der Zeit des brudermörderischen, kindertötenden und ehrenräuberischen Krieges erlebt, das sind nicht die tausendfachen körperlichen Wunden, aus denen unsere Völker bluten, das sind die sittlichen Schäden, die unheilbar scheinen. Das ist m. E. vor allem der Mangel an Rechtssinn, das Versagen dessen, was man von dem Richterstuhle der Gerechtigkeit verlangt, das sich in so erschreckender Weise offenbart.

Der Krieg ist, rein objektiv betrachtet, die schärfste Antithese zum Begriffe der Gerechtigkeit. Nicht das Recht, sondern die Gewalt triumphiert, solange er das Schwert in blutbefleckten Händen hält. Verbriefte Verträge werden durch ihn zerrissen, Freiheiten, die einst mit den größten Opfern erkauft wurden, werden durch ihn wieder in Frage gestellt. Die niedergeworfene Unschuld krümmt sich unter den Fäusten des Würgers. Die Seele des Menschenfreundes krampft sich zusammen, wenn er sieht, wie die unschuldigen Völker, deren Kindergeist gewohnt